

Zürich meldet zunehmende Stimmfaulheit

Autor(en): **Büchi, Werner**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **98 (1972)**

Heft 16

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bruno Knobel

Ich halte es für irrsinnig

Geständnis eines Neunzehnjährigen

Einst fand ich es ganz lässig, wie die Alten auf uns Jungen herumhackten; das gab einem doch das Gefühl, man werde wenigstens beachtet. Wie sie es aber heute dauernd tun, ist schon geradezu irrsinnig komisch. Wenn die älteren Semester sich selber so scharf unter die Lupe nähmen wie uns, dann müßten sie wohl selber schallen.

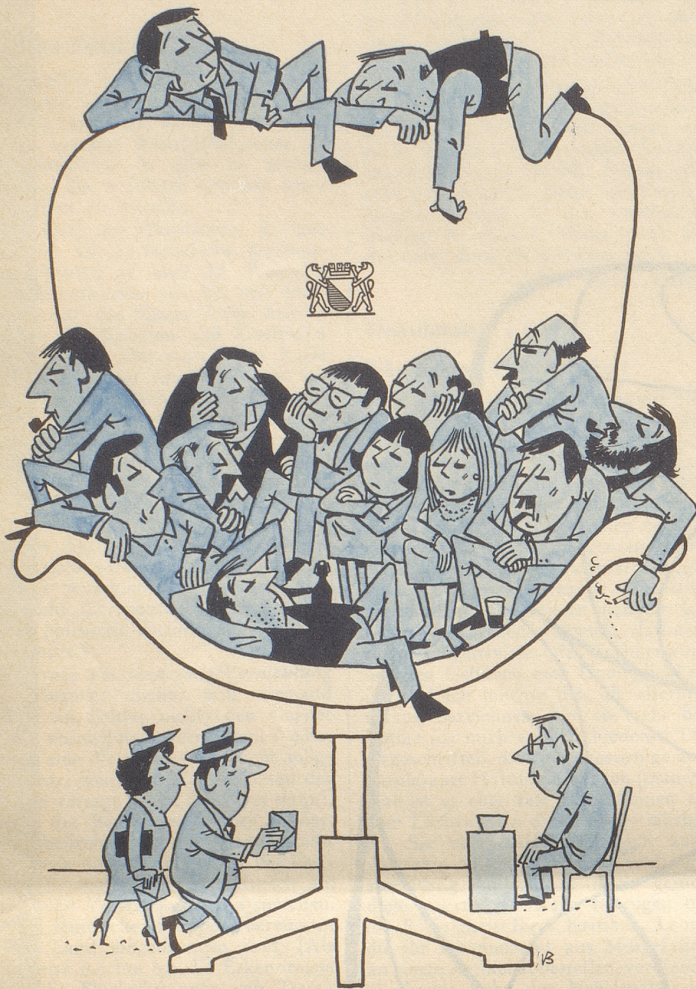
Was glauben Sie, was ich noch heute für dauernde Karambolagen habe mit meinem Antiquierten wegen meiner Mähne. Man könnte meinen, weil auch einige abgerissene Geien lange Haare tragen, sei ich auch ein «Subjekt». Wenn aber mein Ernährersein Haar schert wie es die Nazi-Generäle taten, oder wenn er einst Schnauz und Bart trug wie Wilhelm-der-weiß-der-wievielte, dann ist das natürlich etwas ganz, ganz anderes; es ist irrsinnig komisch, fast so grinsig wie die Sache mit der Perfektion: Als ich mir zum Beispiel die Kopeken zusammenstotterte für meine neuen Skis – war das ein Theater, als ich mich dem Daddy pumpend nahte. «Was soll's», höhnte er, «natürlich muß es wieder das Beste vom Besten, das Perfekteste sein, das Nonplus-ultra.» Dabei ist die Atomplast-Fersenklammer – Super-Star – Bindung keineswegs das Schickanöseste auf dem Planeten, aber trotzdem: ständig will er einen unteren Gang hineinklemmen. Dabei beaugapfte man einmal etwa sein Liebhaber-Aquarium! Oh Neptun! – da besteht denn wirklich kein Zweifel, daß nur das Allerbeste, das Allersuperperfekteste gut genug ist. Das Pümplein von ehemals mußte einer Druck- und Saug-Thermal-Sprüh-Ventil-Pumpe weichen – kaum war sie auf dem Markt auch nur spurweise angekündigt –, und nun schwärmt er bereits von einer epochalen Verbesserung, die zu erwerben unumgänglich sei, nämlich von einer Kombination besagter TSTSV-Pumpe mit einer autostereostatischen Klimatisier-Schock-Anlage und so weiter; also irrsinnig komisch.

Und auch der Lehrmeister: Der fordert beste Arbeit – für den Kunden sei nur das Beste vom Besten gut genug, sonst könne man mit dem ganzen Laden abkratzen; der Alte grast Messen und Ausstellungen ab und acquirit Werkzeuge und Einrichtungen! Ich sage

Ihnen: nur das Perfekteste findet Gnade! Und während sie uns schwärmerisch dozieren, wie man eben dauernd Schritt halten, zeitgemäß sein, vorwärtsstreben und was weiß ich solle, können sie im gleichen Atemzug wieder sagen, nein, so ein moderner Ski sei einfach zuviel, sie selber seien seinerzeit und zu ihrem größten Spaß «auf Eschenski mit Huitfeld-Riemenbindung und Haselstöcken erholsam durch verschneite Winterfluren gezogen, hi!, es fehlte nur noch, daß sie «fürbaß» sagen, aber daran denken tun sie nicht, daß damals die Huitfeld auch das Beste vom Besten war und das Nonplus-ultra, und daß ihre Väter wohl auch gebrummt und herabgeschaltet und gesagt haben, sie ihrerseits seien dann etwa noch mit Faßdauben skifahren gegangen und dennoch höchlich zufrieden gewesen; aber was will man: Generationenkonflikte sind nichts anderes als Erinnerungsschwächen der Alten und mangelnde Selbstkritik, aber ich schweife ab.

Mit dem Militär ist es ganz ähnlich: Seit ich denken kann, höre ich nichts anderes, als Krieg sei etwas Scheußliches; die Zeitungen sind voll davon, Radio und Fernsehen beweisen es mir rätlich, und ich glaube es. Wenn aber der Mensch schon das Höchste aller Wesen ist – und so habe ich's gelernt –, dann sollte er doch ohne Krieg auskommen; das sollte ihm doch bei Gott möglich sein, wenn ihm schon alles andere auch möglich ist: auf den Mond zu fliegen, Atome zu spalten und so. Die Alten erziehen uns also gegen den Krieg, und das ist ein schöner Zug; wenn ich aber dann konsequenterweise auch gegen das Kriegshandwerk bin – dann allerdings ist das eine andere Sache, dann nämlich bin ich ein subversives Element. Dann macht man plötzlich feine Unterschiede: da wird geredet von «bewaffneter Neutralität», von unserer Armee als «bloßer Verteidigungsarmee», davon, daß wenn wir kriegen würden, es kein Krieg wäre, sondern «Selbstschutz». Da wird geredet von «über tausend Dienstaggen an der Grenze», von «Reduit» und vielem mehr, womit man uns Jungen beweisen will, daß unsere Armee nötig und nützlich und eigentlich friedlich sei.

Es könnte ja sein, daß das alles stimmt. Aber ich frage: Wer erläutert uns das richtig? Erinnerungsbrocken sind doch keine Argumente. «Aktivdienst-Haltung»,



Zürich meldet zunehmende Stimmfaulheit.

... ließe sich das aber nicht durch etwas ausgleichende Faulheit bei den wütigen Paragraphen-Produzenten beheben?

Aphorismen

Wer aus dem Staunen nicht herauskommt, kommt ins Alter.

An zuviel Haltung kam noch keiner aus dem Gleichgewicht.

An ihren Früchten kann man sie erkennen, besonders an den unreifen.

Wem der Boden zu heiß wird, läßt sich's nicht anmerken.

Die Welt, in der wir leben: Im Zeitalter der Gebrauchsanweisungen!

Wer im Rampenlicht steht, wird oft geblendet.

Begrenzte Möglichkeiten sprengen möglicherweise die Grenzen, wenn man sie benützt. Robert Schaller